

Annette Schavan

ABRAHAM-GEIGER-PREIS 2013

Dankrede in Potsdam, 19. März 2013

Die Verleihung des Abraham-Geiger-Preises ist für mich eine große Ehre. Dafür danke ich Ihnen von Herzen. Mein besonderer Dank gilt Ihnen, lieber Herr Marksches, für Ihre Worte der Würdigung.

Ich freue mich darüber auch deshalb sehr, weil ich damit ein besonderes Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung des Zentrums für Jüdische Studien in Berlin/Brandenburg und der jüdischen Theologie hier an der Universität in Potsdam verbinde.

Es ist mir in der Tat ein großes Anliegen, der gewachsenen Vielfalt religiöser Überzeugungen in unserer Gesellschaft auch im Haus der Wissenschaft Rechnung zu tragen. Das steht in dem größeren Kontext einer Stärkung der Geisteswissenschaften. Vom Jahr der Geisteswissenschaften (2007) bis zur Veröffentlichung des Rahmenprogramms Geisteswissenschaften zu Beginn des Jahres 2013 hat es hierzu eine konsequente Entwicklung neuer Initiativen gegeben. Sie waren getragen von der Überzeugung, die Ernst Wolfgang Böckenförde 2003 so formuliert hat: Geisteswissenschaften „bewahren, erweitern und vermitteln je von Neuem das Wissen über die eigene Sprache, Geschichte, Literatur und Kunst, über die Bedingungen und Möglichkeiten des Zusammenlebens von Menschen in einer Gesellschaft (und) die Vergewisserung und die Beantwortung der Sinn- und Identitätsfrage der Menschen“¹⁾.

In dem genannten Zeitraum zwischen 2007 und 2013 wurde das Ernst Ludwig Ehrlich Werk, das Begabtenförderungswerk für jüdische Studierende, gegründet, und nach 2011 konnten das Zentrum für Jüdische Studien in Berlin/Brandenburg sowie die vier Zentren für Islamische Studien in Tübingen, Frankfurt, Münster/Osnabrück und Erlangen/Nürnberg etabliert werden.

Das war die Antwort der Politik auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu den Theologien an der Universität.

Der andere bedeutende Kontext hat mit Religionsfreiheit zu tun. Sie ist das grundlegende Recht eines jeden Menschen. So steht es auch im Katalog der grundlegenden Rechte in unserer Verfassung. Dieses Recht verwirklicht sich auf unterschiedliche Weise – zunächst in der Möglichkeit der freien Religionsausübung für jeden Bürger und jede Bürgerin. Dann aber – nach meinem Verständnis – auch durch die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Reflexion von Religion. Die hat seit langem ihren Ort in evangelisch- und katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten. Sie haben im Laufe der Zeit internationale Strahlkraft entwickelt. Ihre Arbeit hat international standardbildend gewirkt. Viele Theologinnen und Theologen in Afrika und Asien, in Lateinamerika und in den Vereinigten Staaten haben ihre wissenschaftliche Arbeit in Deutschland begonnen.

Jetzt aber – in unserer religiös pluraler gewordenen Gesellschaft – reicht das nicht aus, um der Religionsfreiheit auch im Haus der Wissenschaft Rechnung zu tragen. Jetzt war es an der Zeit, diese Tradition auf das Judentum und den Islam sichtbar auszuweiten. Die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg existiert bereits seit 1976. Die Wissenschaft vom Judentum hat eine lange und bedeutende Tradition in Deutschland. Dafür steht Abraham Geiger. Seine Wertschätzung der wissenschaftlichen Reflexion, seine Forschungen über das Judentum, das Christentum und seine Koranstudien machen ihn zu einem bedeutenden Wegbereiter des Dialogs der Religionen. Er steht für das Reformjudentum und den Dialog des Judentums mit der Moderne. Er hat bereits die Einrichtung einer Fakultät für Jüdische Theologie an einer Universität gefordert. Dem Abraham-Geiger-Kolleg und der Universität hier in Potsdam ist es gelungen, seine damalige Idee umzusetzen. Wenn der Landtag von Brandenburg das morgen so beschließen sollte, ist das ein großer und bedeutender Schritt. Diese Fakultät wird vom Zentrum für Jüdische Studien in Berlin/Brandenburg profitieren.

Die Theologien sind eine Bereicherung für die Universität. Die Universität ermöglicht den Theologien adäquate Bedingungen für ihre Forschung und die damit verbundene Standardbildung. Sie trägt zur Internationalisierung der theologischen Forschung bei.

Johannes Heil spricht in einem jüngeren Text von der aufklärenden Wirkung der jüdischen Studien im Blick auf das kulturelle Selbstverständnis in Europa, wenn er schreibt, dass sie einen wesentlichen Beitrag zur „Ersetzung eines monokulturellen Konzepts von Europa als ‚christlichem Abendland‘“²⁾ leisten. Er schreibt weiter: „Die Institutionen für jüdische Studien müssen sich darauf einstellen, auch als Laboratorien künftiger Fachbereiche und als Seismograph sich abzeichnender kultureller und fachlicher Veränderungen zu wirken“³⁾.

Wir wissen heute, dass die oft beschriebenen Prozesse der Säkularisation nicht wirklich zum Bedeutungsverlust von Religion geführt haben. Religionen sind auch heute in unserem Land die Quelle kultureller Prägungen und Werte vieler Bürgerinnen und Bürger. Und wir wissen, Herr Marksches hat darauf aufmerksam gemacht, wie sehr Religion den Raum der wissenschaftlich-theologischen Reflexion in der Universität braucht. Sie braucht ihn, um vor Vereinnahmung und Verengung bewahrt zu werden. Sie befördert Toleranz als starke, Frieden stiftende Kraft. Sie ist Wegweiser für den Dialog der Religionen und Konfessionen. Der Glaube braucht das Denken, um sich treu zu bleiben – davon sind Theologinnen und Theologen überzeugt. Insofern ist die wissenschaftlich-theologische Reflexion auch geeignet, den Ursprung und die Entwicklung von Glaubenstraditionen verstehbar zu machen und in den Dialog der Religionen einzubringen. Sie ist Ausdruck der Treue zur eigenen Tradition und sie ebnet den Weg in den Dialog.

Der Wissenschaftsrat hat mit seinen „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“ im Jahre 2010 mit seinem damaligen Vorsitzenden, Herrn Professor Peter Strohschneider, eine wesentliche Grundlage für die Entscheidung der Politik geliefert. Dafür bin ich den Mitgliedern des Wissenschaftsrates sehr dankbar. So konnte die Etablierung der genannten Zentren auf den Weg gebracht werden. Der

Wissenschaftsrat stellt fest, „Religion und Kirche stellten über lange Zeit dominante Bezugspunkte der Universität als Institution dar“ (Vorbemerkung, 5). Er erinnert damit an die Tradition der europäischen Universität seit dem 12. Jahrhundert. Und er macht die „wachsende Pluralität der religiösen Bekenntnisse in Deutschland“ (ebenda) zum Ausgangspunkt für seine Empfehlungen. Religiöse Pluralität in einer modernen Gesellschaft ist anspruchsvoll, weil mehr möglich sein muss als eine friedliche Koexistenz. Schon die aber verlangt wechselseitiges Verstehen und Toleranz. Damit sind zugleich Grundlagen für den Dialog der Religionen und das Interesse aneinander benannt. Karl-Josef Kuschel aus Tübingen spricht vom Ziel einer „abrahamitischen Ökumene“. Ihre erste Voraussetzung in modernen Gesellschaften ist es, Religion ernst zu nehmen – eben als Quelle von kulturellen Prägungen, Grundhaltungen und Werten. Die Theologien des Judentums, des Islam und des Christentums leisten einen wesentlichen Beitrag, den hohen Erwartungen gerecht werden zu können. Sie klären und klären auf. Sie befördern Verstehen und Verständnis. Sie fördern nicht allein das Verständnis der jeweiligen Religion und des damit verbundenen Glaubens. Sie wirken auch klärend im Blick auf das Verständnis der kulturellen Grundlagen einer Gesellschaft. Auch deshalb gehört die jüdische Theologie in die Universität, weil das Judentum zum Fundament der westlichen Zivilisation gehört. Auch darauf hat Abraham Geiger hingewiesen.

So darf ich abschließend meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, dass nach der Schoah wieder jüdisches Leben und jüdische Kultur in Berlin und in anderen Städten unseres Landes sich auf eindrucksvolle Weise entfaltet und die jüdische Theologie in Berlin und hier an der Universität Potsdam etabliert ist. Abraham Geiger würde das ganz gewiss freuen.

¹⁾ ders.: Die Bedeutung der Geisteswissenschaften im politischen Leben. In: Florian Keisinger u.a. (Hrsg.): Wozu Geisteswissenschaften? Frankfurt 2003, S 48.

²⁾ Jüdische Studien als Disziplin. S. 20. in: Johannes Heil, Daniel Krochmalnik. Hrsg.: Jüdische Studien als Disziplin – Die Disziplinen der Jüdischen Studien. Heidelberg 2010.

³⁾ ebenda S. 21/22